

HEYNE <

Das Buch

Vor zwei Jahren sah das Polizistenduo Carson und Michael Madison Victor Frankenstein sterben, den Schöpfer des Monsters und einer ganz neuen, bösen Rasse. Doch nun scheint sich sein Werk fortzusetzen. Denn in Rainbow Falls, einem unscheinbaren Ort in Montana, geht es nicht mit rechten Dingen zu: Plötzlich tauchen Doppelgänger wichtiger Bürger auf und verdrängen diese unmerklich, ebenso ihre Familien. Auf unheimliche Art gelingt es ihnen, sämtliche Erinnerungen der Opfer abzuschöpfen und sich so zu verhalten wie diese. Als einige Stadtbewohner endlich argwöhnisch werden, ist es schon fast zu spät. Können Carson und Michael im Verbund mit Erika, Frankensteins geklonter Ehefrau, und Deucalion, seinem ersten Monster, die Stadt noch retten?

»Pffiffige Dialoge und topaktuelle wissenschaftliche Details – ein unwiderstehlicher Thriller.« *Booklist*

Der Autor

Dean Koontz wurde 1945 in Pennsylvania geboren und lebt heute mit seiner Frau in Kalifornien. Seine zahlreichen Romane – Thriller und Horrorromane – wurden in 38 Sprachen übersetzt und sämtlich zu internationalen Bestsellern. Weltweit wurden bislang 400 Millionen Exemplare seiner Bücher verkauft.

Lieferbare Titel

Frankenstein/Das Gesicht – Frankenstein/Die Kreatur – Frankenstein/Der Schatten

Im Bann der Dunkelheit – Stimmen der Angst – Der Geblendete – Bote der Nacht – Kalt – Der Wächter – Trauma – Die zweite Haut – Das Versteck – Die Anbetung – Tür ins Dunkel – Irrsinn – Todesregen – Intensity – Todeszeit

Seelenlos – Dunkle Flüsse des Herzens – Urangst – Schattennacht – Blutvertrag – Racheherz – Meer der Finsternis – Die Unbekannten – Der Rabenmann

Dean Koontz

FRANKENSTEIN

Der Schöpfer

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Ursula Gnade

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
DEAN KOONTZ' FRANKENSTEIN BOOK FOUR, LOST SOULS
by Bantam Dell, a Division of Random House Inc., New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 04/2012
Copyright © 2010 by Dean Koontz
Copyright © 2012 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München
Umschlagillustration: Scott Biel auf Grundlage eines Fotos
von Dirk Anschutz/Gettyimages
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-43568-1

www.heyne.de

Für Tracy Devine und Fletcher Buckley,
die sich in einer verrückt gewordenen Welt
gegenseitig erfrischend zurechnungsfähig halten.
Möge euer beider Leben voller guter Bücher,
guter Musik, guter Freunde und – angesichts eurer
leichtsinnigen Urlaubszielwahl –
nur voller *guter* Bären sein.

Die Menschen unterscheiden sich nicht allzu sehr darin,
welche Dinge sie als Übel bezeichnen;
wohl aber unterscheiden sie sich darin,
welche Übel sie als entschuldbar ansehen.

G. K. Chesterton

1.

Der Oktoberwind kam von den Sternen herab. Mit dem Zischen einer Airbrush-Pistole schien er den bleichen Mondschein wie einen Farbnebel über die Schieferdächer der Kirche und der Abtei zu wehen, über die hohen Fenster und an den Kalksteinmauern hinunter. Dort, wo der Rasen stellenweise durch die jüngste Kälte ausgebleichen war, ähnelte das tote Gras im frostigen Mondlicht Eis.

Um zwei Uhr morgens machte Deucalion einen Spaziergang um das knapp drei Hektar große Grundstück herum, dem Rande des Waldes folgend, von dem es umgeben war. Er brauchte kein Laternenlicht, das ihm den Weg wies, und er hätte es nicht einmal in der tiefsten Schwärze der Bergwälder gebraucht.

Von Zeit zu Zeit hörte er Geräusche unbekanntes Ursprungs zwischen den hoch aufragenden Kiefern. Er trug keine Waffe bei sich, denn er fürchtete nichts im Wald, nichts in der Nacht, nichts auf Erden.

Obwohl er ungewöhnlich groß, muskulös und kräftig war, entsprangen sein Selbstvertrauen und seine Seelenstärke nicht seiner Körperkraft.

Er lief bergab, an der Schule von St. Bartholomew vorbei, in der Waisenkinder mit körperlichen Behinderungen und Entwicklungsstörungen im Schlaf flogen, während die Benediktinernonnen über sie wachten. Nach Angaben von Schwester Angela, der Mutter Oberin, ging es in dem häufigsten Traum ihrer jungen Schützlinge darum, aus eigener

Kraft zu fliegen, sich hoch über die Schule, die Abtei, die Kirche und den Wald aufzuschwingen.

Die meisten Fenster waren dunkel, doch in Schwester Angelas Büro im Erdgeschoss schimmerte Licht. Deucalion spielte mit dem Gedanken, sie um Rat zu fragen, aber sie kannte nicht die volle Wahrheit über ihn, die sie hätte erfahren müssen, um sein Problem zu verstehen.

Jahrhundertealt, aber geistig jung, nicht von Mann und Frau gezeugt, sondern stattdessen aus den Leichen toter Schwerverbrecher zusammengesetzt und durch seltsame Blitze zum Leben erweckt, fühlte sich Deucalion nirgendwo sonst so wohl wie in Klöstern. Als das erste und, so glaubte er, einzige überlebende Geschöpf Victor Frankensteins gehörte er auf dieser Welt nirgendwohin, und doch fühlte er sich in der St. Bartholomew's Abbey nicht als Außenseiter. Schon früher hatte er sich als Besucher französischer, italienischer, spanischer, peruanischer und tibetanischer Klöster wohlgeföhlt.

Er hatte seine Unterkunft im Gästeflügel verlassen, weil ihn ein Verdacht plagte, der ihm irrational erschien, den er aber trotzdem nicht abschütteln konnte. Er hoffte, ein Spaziergang in der kühlen Bergluft würde sein bedrücktes Gemüt aufhellen.

Als Deucalion das Grundstück umrundet hatte und den Eingang zur Abteikirche erreichte, war ihm klar geworden, dass sich sein Verdacht nicht etwa auf logisches Denken gründete, sondern auf Intuition. Er war weise genug und besaß ausreichend Erfahrung, um zu wissen, dass die Intuition die höchste Form des Wissens war und niemals ignoriert werden sollte.

Ohne die Tür zu benutzen, trat er aus der Nacht in die innere Vorhalle der Kirche.

Er wagte es, zwei Finger in das Weihwasserbecken zu

tauchen, das Kreuzzeichen zu machen und den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist anzurufen. Seine Existenz war eine Blasphemie, eine Kampfansage an die Heilige Ordnung, da sein Schöpfer gegen das Göttliche und gegen sämtliche Naturgesetze aufbegehrt hatte. Und doch hatte Deucalion Grund zu hoffen, er sei nicht nur ein Ding aus Fleisch und Knochen und sein endgültiges Schicksal könnte vielleicht doch nicht darin bestehen, der Vergessenheit anheimzufallen.

Ohne das lange Hauptschiff zu durchqueren, begab er sich vom Eingang direkt zum Chorgitter.

Die Kirche lag größtenteils im Dunkeln und wurde nur von einem Licht, das auf das große Kruzifix über dem Altar gerichtet war, und flackernden Votivkerzen in dunkelroten Gläsern erhellt.

Sowie Deucalion an dem Gitter auftauchte, merkte er, dass außer ihm noch jemand in der Kirche war. Als er aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrnahm, drehte er sich um und sah einen Mönch, der sich von der vordersten Kirchenbank erhob.

Mit seinen einsiebzig und seinen neunzig Kilo war Bruder Salvatore weniger fett als vielmehr in dem Sinne kompakt, in dem man den Würfel, zu dem eine hydraulische Presse ein Auto zusammenstaucht, als kompakt bezeichnen würde. Er sah aus, als würden selbst Gewehr- und Pistolenkugeln einfach von ihm abprallen.

Es mochte sein, dass die harten Kanten und der grobe Schnitt seines Gesichts Salvatore in seiner Jugend, als er außerhalb des Gesetzes gelebt hatte, einen bedrohlichen Aspekt verliehen hatten. Aber sechzehn Jahre im Kloster, Jahre der Reue und der Zerknirschung, hatten seinen einst kalten grauen Augen einen Ausdruck von Güte verliehen und sein vormals bestialisches Lächeln in ein glückseliges verwandelt.

In dem Kloster war er Deucalions engster Freund.

Seine großen Hände, die einen Rosenkranz hielten, schienen nur aus Knöcheln zu bestehen, und das hatte ihm in seinem früheren Leben seinen Spitznamen eingetragen. Hier in der Abtei wurde er liebevoll *Bruder* Knuckles genannt.

»Wer war das noch mal, dem sie nachgesagt haben, er habe den Schlaf ermordet?«, fragte Knuckles.

»Macbeth.«

»Ich dachte mir, dass du das weißt.«

Vielleicht fehlte Deucalion, weil er aus Leichenteilen erschaffen worden war, das tägliche Schlafbedürfnis, das all jene charakterisierte, die von den Lebenden abstammten. In den seltenen Nächten, in denen er schlief, träumte er immer.

Bruder Knuckles kannte die Wahrheit über Deucalion: seine Ursprünge in einem Laboratorium, seine Belebung durch Blitze, seine frühen Verbrechen und sein Streben nach Erlösung. Der Mönch wusste auch, dass sich Deucalion in seinen schlaflosen Nächten im Allgemeinen mit Büchern beschäftigte. Im Laufe von zwei Jahrhunderten hatte er mehr Bücher gelesen, als in den größten Bibliotheken der Welt zu finden waren, viele davon mehrfach.

»Bei mir ist es nicht Macbeth. Es ist die Erinnerung«, sagte der Mönch. »Die Erinnerung ist pures Koffein.«

»Du hast die Absolution für deine Vergangenheit empfangen.«

»Das bedeutet nicht, dass sich die Vergangenheit nie abgespielt hat.«

»Erinnerungen sind keine alten Kleidungsstücke, die sauber werden, wenn man sie nur oft genug auswringt.«

»Vermutlich werde ich den Rest meines Lebens damit verbringen, sie trotzdem auszuwringen. Was führt dich hierher?«

Deucalion hob eine Hand, um die Konturen der zerstör-

ten Hälfte seines einst attraktiven Gesichts nachzuzeichnen, und murmelte: »Er ist auferstanden.«

Der Mönch sah das Kruzifix an und sagte: »Das würde ich nicht gerade als eine Neuigkeit bezeichnen, mein Freund.«

»Ich spreche von meinem Schöpfer, nicht von deinem.«

»Victor Frankenstein?«

Der Name schien im Deckengewölbe zu hallen wie keine anderen Worte je zuvor.

»Victor *Helios*, wie er sich zuletzt genannt hat. Ich habe ihn sterben sehen. Aber er lebt wieder. Irgendwie ... lebt er.«

»Woher weißt du das?«

»Woher weißt *du* das Wichtigste, was du weißt?«, erwiderte Deucalion.

Der Mönch warf wieder einen Blick auf das Kruzifix und sagte: »Durch das Licht der Offenbarung.«

»Meine Offenbarung ist frei von Licht. Es ist eine finstere Strömung in meinem Blut, dunkel, kalt, zäh und beharrlich, die mir sagt: *Er ist am Leben.*«

2.

Erschine Potter, der zukünftige Bürgermeister von Rainbow Falls, Montana, lief langsam durch die dunkle Küche, geleitet von der grünen Leuchtanzeige der Digitaluhren an den beiden Öfen.

Die Uhr am oberen Ofen zeigte 2:14 an, die Uhr am unteren 2:11, als flösse die Zeit in Bodennähe träger als unter der Decke.

Da er ein Perfektionist war, wollte Potter beide Uhren auf 2:16 umstellen, denn das war die korrekte Uhrzeit. Der Zeit

musste man Respekt entgegenbringen. Die Zeit war das Schmiermittel, das es den Mechanismen des Universums gestattete, reibungslos zu funktionieren.

Von nun an würde er die Uhren zweimal täglich überprüfen, um festzustellen, ob sie Zeit verloren. Wenn das Problem nicht auf menschlichem Versagen beruhte, würde Potter die Uhren auseinandernehmen und sie wieder zusammensetzen.

Während er in der Küche umherlief, ließ er seine Hand über die kühlen Granitarbeitsflächen gleiten – und blickte finster, als sie auf ein paar knusprige Krümel traf. Sie blieben an seiner Handfläche kleben.

Er hielt sich die Handfläche unter die Nase und roch an den Krümeln. Weizenmehl, Sojaöl, Palmöl, Käse aus entrahmter Milch, Salz, Paprika, Hefe, Sojalezithin.

Als er die schmackhaften Krümel von seiner Handfläche leckte, wurde seine Analyse bestätigt: Die Krümel stammten von Cheez-Its.

Er mochte Cracker, und Cheez-Its mochte er ganz besonders gern. Aber er mochte es nicht, wenn Krümel auf den Arbeitsflächen in der Küche zurückblieben. Das war vollkommen indiskutabel.

Am Gasherd hob er den Rost über einem der Brenner hoch, legte ihn zur Seite, zögerte und fuhr dann mit den Fingerspitzen über die Edelstahloberfläche. Sie war fettig.

Erskine Potter war der Überzeugung, der Herd sollte nach jedem Gebrauch gesäubert werden, nicht nur ein- oder zweimal in der Woche. Werkzeuge, Geräte und Maschinen funktionierten besser und hielten länger, wenn man sie sauber hielt und sie entsprechend pflegte.

Im Spülbecken fand er Geschirr, das auf den Abwaschwartete: Teller, Schalen, Besteck, das in Trinkgläsern stand. Wenigstens schien alles vorgespült zu sein.

Er schreckte davor zurück, in den Kühlschrank zu schauen, da er sich Sorgen machte, das, was er vorfinden würde, könnte ihn in Wut versetzen. Wenn er in Wut geriet, würde das seiner Konzentration und seiner Effizienz Abbruch tun.

Konzentration und Effizienz waren wichtige Prinzipien. Es gab nur wenige Menschen auf der Welt, die konzentriert und effizient waren. Zum Wohle des Planeten mussten die Unkonzentrierten und die Ineffizienten getötet werden.

Als Bürgermeister von Rainbow Falls, Montana, würde er nie in einer Position sein, die ihm genügend Macht verlieh, um Millionen von Menschen auszurotten, aber er würde seinen Teil dazu beitragen. Unabhängig von der Bandbreite seiner Vollmachten und der Größenordnung seines Aufgabenbereichs war jedes Mitglied der Gemeinschaft so wertvoll wie jedes andere.

Absolute Gleichheit war ein wichtiges Prinzip.

Aufgeschlossenheit gegenüber kühler Vernunft und Ablehnung von Sentimentalität waren zwei weitere wichtige Prinzipien.

Unermüdliche Zusammenarbeit mit anderen in der Gemeinschaft war ebenfalls ein wichtiges Prinzip, ebenso die Geheimhaltung ihrer Existenz vor gewöhnlichen Männern und Frauen.

Es gab noch andere wichtige Prinzipien, aber keines war wichtiger als eines der anderen. Wenn es keine Wertehierarchie gab, fiel es sehr leicht, Entscheidungen zu treffen. Wenn er vor einem Problem stand oder sich in einer schwierigen Situation wiederfand, tat Erskine Potter – wie jedes andere Mitglied der Gemeinschaft – einfach das, was am effizientesten war, ergriff die direktesten Maßnahmen und war zuversichtlich, das Richtige getan zu haben.

Die einzige Moral war die Effizienz. Die einzige Unmoral war die Ineffizienz.

Bürgermeister Potter stellte seine Selbstbeherrschung auf die Probe und riskierte einen Wutausbruch. Er öffnete die Kühlschrantür. Was für ein heilloses Durcheinander.

Gläser mit Oliven und sauren Gurken standen im selben Türeinsatz wie eine Dosierflasche mit Schokoladensirup. Kapern, Senf, Ketchup und mexikanische Soße, die logischerweise bei den Oliven und den Gurken stehen sollten, standen stattdessen im selben Türeinsatz wie eine Dose Sprühsahne und ein Glas Maraschino-Kirschen, die doch ganz offensichtlich zum Schokoladensirup gehörten. Die Lebensmittel auf den eigentlichen Ablagen wurden in einem unsäglichen Durcheinander aufbewahrt.

Ein entsetztes Zischen drang durch Potters zusammengebissene Zähne. Trotz seines Missfallens und seiner Empörung würde er es sich nicht erlauben, in Wut zu geraten.

Da er entschlossen war, die dringlichste Aufgabe forsch in Angriff zu nehmen, schloss er die Kühlschrantür.

Schwach wahrnehmbare Schritte erklangen aus dem Raum über ihm. Potter hörte, dass jemand die Treppe hinunterkam.

Im Flur zur Küche wurde es hell. Eine Deckenlampe aus Kristallglas warf geometrische Lichtmuster auf die Wände und den Boden, als bekäme die Realität Sprünge.

Erskine Potter floh nicht. Er versteckte sich nicht. Er blieb am Kühlschrank stehen und wartete.

Eine Silhouette erschien in der Tür. Plötzlich durchflutete kaltes Licht von den Neonröhren an der Decke die Küche.

Mit einem Schlafanzug und Pantoffeln bekleidet, kam der *derzeitige* Bürgermeister von Rainbow Falls, Montana, in den Raum, offenbar auf der Suche nach einem spätnächtlichen Snack. Er war knapp einen Meter achtzig groß, wog achtzig Kilo, war zweiundfünfzig Jahre alt und hatte braunes Haar

und ein freundliches rundes Gesicht. Er war der Sohn von Loretta und Gavin Potter und hieß Erskine.

Der derzeitige Bürgermeister Potter blieb fassungslos stehen und sah sein Duplikat ungläubig an.

Der zukünftige Bürgermeister Potter sagte: »Erskine. Mein geliebter Bruder, ich habe dich mein halbes Leben lang gesucht.«

Das war eine Lüge. Loretta und Gavin Potter waren nicht die Eltern des Eindringlings. Er war auch nie geboren worden. Stattdessen hatte er binnen weniger Monate sein reifes Alter erlangt und war programmiert und ausgeworfen worden.

Er gab sich nur deshalb als der Zwillingbruder des derzeitigen Bürgermeisters aus, weil diese Behauptung sein Opfer vorübergehend verwirren und entwaffnen würde.

Während er mit ihm sprach, breitete er die Arme aus, als wollte er seinen lange verlorenen Bruder an sich drücken. Dann packte er den Bürgermeister, rammte ihm bösartig ein Knie in die Weichteile und stieß ihn in die Ecke neben den beiden Öfen mit den ungenau eingestellten Uhren.

Unter seiner Jacke zog er etwas heraus, was wie eine Pistole aussah. Er presste die Mündung an die linke Schläfe des Bürgermeisters und betätigte den Abzug.

Anstelle einer Kugel feuerte die Waffe eine Nadel ab, die den Schädel durchbohrte und bis zu einer bestimmten Tiefe ins Gehirn eindrang.

Augenblicklich hörte der Bürgermeister auf, sich wegen seiner zerquetschten Hoden zusammenzukrümmen, und er hörte auf, nach Luft zu schnappen. Seine Augen waren so weit aufgerissen wie die eines Kindes, das maßlos verwundert ist.

Da die Nadel das Gewebe, das sie durchstach, verätzte, blutete das Opfer nicht.

Wie ein Nagel hatte auch die Nadel einen Kopf. Er war nicht flach, sondern abgerundet und ähnelte einem dekorativen Polsterknopf.

Er sah aus wie ein silberner Käfer, der sich an die Schläfe des Bürgermeisters klammerte. Die Nadel war eine Sonde, und in ihrem Kopf waren Unmengen von Elektronik enthalten, verzwickte Nanoschaltkreise.

Der Eindringling führte den fugsamen Bürgermeister zum Küchentisch, zog einen Stuhl hervor und sagte: »Sitz.«

Als sich der Bürgermeister auf den Stuhl setzte und die Hände mit den Handflächen nach oben auf seinen Schoß legte, ging der Eindringling zur Hintertür und öffnete sie.

Die Frau und das Mädchen kamen von der Veranda ins Haus. Nancy Potter war vierundvierzig, attraktiv und hatte struppiges blondes Haar. Ariel, die Tochter, war vierzehn. Tatsächlich handelte es sich jedoch um Replikanten der echten Nancy und der echten Ariel: gezüchtet, programmiert und neun Tage zuvor ausgeworfen.

Nancy schloss leise die Hintertür. Ariel ließ ihren Blick durch die Küche schweifen und starrte dann die Decke an. Auch Nancy konzentrierte sich auf die Decke, und dann tauschten sie und Ariel einen Blick.

Während der Replikant von Erskine Potter zusah, verließen die Frau und das Mädchen leise die Küche und liefen durch die Diele zur Treppe. Ihm gefielen ihre Art, sich zu bewegen, ihre Anmut, ihre Schnelligkeit und ihre enorme Effizienz. Die beiden waren ganz nach seinem Geschmack.

Er setzte sich dem echten Erskine Potter am Tisch gegenüber, richtete die Pistole, die damit ihre Aufgabe erfüllt haben würde, auf ihn und betätigte den Abzug. Der zweite »Schuss« war ein telemetrischer Befehl, der die in der Nadel enthaltene Elektronik einschaltete und die Datenübertra-

gung auf ein Verarbeitungs- und Speichermodul im Gehirn des Replikanten in Gang setzte.

Der Eindringling nahm die Küche um sich herum zwar immer noch wahr, doch gleichzeitig rasten Bilder durch seinen Kopf, die aus den grauen Zellen des Bürgermeisters stammten, Ströme von Bildern, die meisten miteinander verbunden und seriell. Daneben aber auch zusammenhanglose Eindrücke, Momente eines Lebens.

Mit den Bildern gingen Daten einher: Namen, Orte, Erlebnisse, Dialogfetzen, Befürchtungen und Hoffnungen. Er nahm einen Download der Erinnerungen des Bürgermeisters mit all den Verzerrungen und Brüchen vor, die Teil dieser Erinnerungen waren.

Am Ende dieser Sitzung würde der Eindringling in der Lage sein, selbst bei den engsten Freunden des Bürgermeisters als der echte Erskine Potter durchzugehen. Er würde jeden in Potters Leben wiedererkennen und bezüglich jeder Person auf einen reichen Erinnerungsschatz zurückgreifen können.

Der Download nahm neunzig Minuten in Anspruch und hinterließ bei ihm das Bedürfnis, pinkeln zu gehen. Er wusste nicht, wieso das der Fall sein sollte, aber es war so dringend, dass er es kaum bis zur Gästetoilette neben der Haustür schaffte, ohne sich in die Hose zu machen.

Als der neue – und enorm erleichterte – Bürgermeister in die Küche zurückkehrte, saß der frühere Bürgermeister natürlich noch am Tisch, hatte die Hände mit den Handflächen nach oben auf dem Schoß liegen, wirkte verblüfft und rührte sich nicht, wenn man davon absah, dass seine Lippen ständig Wörter zu bilden schienen, die er nicht aussprach.

Der neue Bürgermeister spülte das Geschirr, das im Spülbecken stand, und räumte es weg. Er organisierte den Inhalt des Kühlschranks neu. Er warf einen verschimmelten Käse

und einen großen Becher Sahne weg, der sein Haltbarkeitsdatum um zehn Tage überschritten hatte.

Es war jetzt 4:08:24 Uhr morgens. Sein Programm umfasste ein sekundengenaues Zeitbewusstsein, eine tausendjährige innere Uhr, die Uhren und Kalender überflüssig machte.

Ehe er die Uhren der Öfen korrigieren konnte, kehrten die neue Nancy und die neue Ariel aus dem oberen Stockwerk des Hauses zurück. Die echte Nancy und die echte Ariel torkelten hinter ihnen her, barfuß und in Schlafanzügen und mit kleinen silbernen Skarabäen, die an ihrer linken Schläfe glänzten.

Draußen war ein näher kommender Lieferwagen zu hören, nicht mehr als eine Minute vor der vereinbarten Zeit.

Zum echten Bürgermeister Potter sagte sein Replikant: »Erskine, steh auf und komm auf die hintere Veranda hinaus.«

Als der Bürgermeister von seinem Stuhl aufstand, war sein Blick nicht mehr geistesabwesend oder verblüfft, und er wirkte auch nicht mehr wie hypnotisiert, sondern wie vom Entsetzen gepackt. Dennoch gehorchte er, und das galt auch für seine Frau und seine Tochter, als sie von ihren Replikanten ähnliche Aufforderungen erhielten.

Auf der Veranda hob Erskine, als der große fensterlose Lieferwagen bremste und auf der Auffahrt anhielt, eine Hand an seine Schläfe und berührte zaghaft den abgerundeten Kopf der Nadel, der im Licht der Scheinwerfer wie ein Edelstein funkelte. Aber wie sich herausstellen sollte, stand es nicht in seiner Macht, die Nadel herauszuziehen.

In der kalten Nacht dampfte der warme Atem aller. Die Dampfwolken wurden von den echten Potters kräftiger und in kürzeren Abständen ausgestoßen als der Atem derer, die sich ihr Leben widerrechtlich angeeignet hatten.

Das Haus stand auf gut achttausend bewaldeten Quadratmetern am Stadtrand. Keine Nachbarn wohnten nah genug, um zu sehen, wie die drei früheren Bewohner des Hauses ihrem Schicksal zugeführt wurden.

Zwei Mitglieder der Gemeinschaft stiegen aus der Fahrerkabine des neutralen, nicht näher gekennzeichneten Lieferwagens und öffneten die Hintertür.

Während die neue Nancy und die neue Ariel auf der Veranda warteten, führte der neue Bürgermeister die bisherige Potter-Familie zur hinteren Tür des Lieferwagens. »Einsteigen.«

An beiden Seiten des Laderaums waren Bänke an die Wände geschraubt. Fünf Personen in Schlafanzügen und Nachthemden saßen auf der rechten, zwei auf der linken Seite. Die Potters schlossen sich den beiden auf der linken Seite an.

Wie Tiere, die vor Furcht gelähmt waren, starrten die zehn den neuen Bürgermeister an. Keiner von ihnen konnte aufschreien oder sich rühren, es sei denn, er oder sie wurde dazu aufgefordert.

Der Lieferwagen war groß genug, um zehn weitere Personen zu befördern. Der Fahrer und sein Arbeitskollege hatten noch andere Stationen auf ihrem Fahrplan stehen.

Sowie die Familie Potter eingestiegen war, schloss der Fahrer die Türen und verriegelte sie. Er sagte: »Für die Gemeinschaft.«

»Für die Gemeinschaft«, antwortete der neue Erskine Potter.

Er hatte keine Ahnung, wohin man die Individuen in dem Lieferwagen bringen oder wann man sie töten würde. Er war nicht neugierig. Ihm war es egal. Sie waren die Plünderer der Welt, diejenigen, die die Welt verdarben. Sie würden bekommen, was sie verdient hatten.

3.

Für Carson O'Connor-Maddison und ihren Ehemann Michael Maddison – sie die Tochter eines Bullen bei der Mordkommission, er der Sohn von Ingenieuren für Betriebssicherheit – waren die beiden letzten Jahre die hektischsten ihres Lebens gewesen, mit enorm vielen Morden und wenig Sicherheit. Als Kriminalbeamte in New Orleans hatten sie herausgefunden, dass ein hochmütiger Biotech-Milliardär namens Victor Helios in Wirklichkeit Victor Frankenstein war, der auch im Alter von 240 Jahren noch reichlich umtriebiger war. Sie hatten gemeinsame Sache mit dem zweihundert Jahre alten Deucalion gemacht, der es darauf abgesehen hatte, seinen Schöpfer zu vernichten. In dem Zusammenhang hatten Carson und Michael zahlreiche gewalttätige Begegnungen mit Angehörigen von Victors Neuer Rasse überlebt und Gräuel gesehen, die über alles hinausgingen, was Poe im Opiumrausch hätte halluzinieren können, sie hatten Jagd auf Gott weiß wen gemacht und waren von Gott weiß wem gejagt worden, sie hatten eine Menge lauter Schusswaffen abgefeuert und in Lokalen wie *Wondermous Eats* Berge von leckerem Cajun-Essen verdrückt. Carson hatte zahlreiche Fahrzeuge mit viel zu hoher Geschwindigkeit gefahren, und Michael hatte nie sein Versprechen gehalten, sich zu übergeben, wenn sie nicht langsamer fuhr. Sie hatten Victors Labor zerstört, ihn zur Flucht gezwungen, noch bessere Cajun-Gerichte im *Acadiana* geholt und sie im Wagen verschlungen, waren bei Victors Tod zugegen gewesen und Zeugen der Zerstörung seiner gesamten Neuen Rasse geworden. Sie hatten sich einen Deutschen Schäferhund namens Duke zugelegt, nachdem sie ihn vor Monstern gerettet hatten, und sie waren dabei gewesen, als der geheimnisumwitterte Deucalion mit seinen seltsamen Gaben Carsons damals zwölf Jahre

alten Bruder Arnie vom Autismus geheilt hatte. Da sie anschließend einen Neuanfang hatten machen wollen, waren sie aus dem Polizeidienst ausgeschieden, hatten geheiratet, waren nach San Francisco gezogen und hatten mit dem Gedanken gespielt, einen Donut-Shop zu eröffnen. Aber sie hatten eine Arbeit gewollt, die es ihnen gestattete, ganz legal verborgene Schusswaffen bei sich zu tragen, und daher war nichts aus dem Donut-Laden geworden. Sie hatten stattdessen Lizenzen als private Ermittler erworben und bald darauf das Detektivbüro O'Connor-Maddison ins Leben gerufen. Sie hatten ein paar miese Typen hopsgenommen, gelernt, mit Essstäbchen umzugehen, eine Menge hervorragendes chinesisches Essen gegessen, wehmütig von dem Donut-Laden gesprochen, aus dem nichts geworden war, und ein Baby bekommen, das Carson Mattie nennen wollte, nach dem mutigen Mädchen in dem Film *Der Marshal*. Aber Michael hatte sie stattdessen Rooster oder wenigstens Reuben nennen wollen, zu Ehren von Reuben »Rooster« Cogburn, dem Marshal, den John Wayne in diesem Film gespielt hatte, und schließlich hatten sie ihre Tochter Scout genannt, nach dem wunderbar mutigen Mädchen in *Wer die Nachtigall stört*.

Eine Stunde vor dem Morgengrauen, etwas mehr als vier Wochen vor Halloween und weniger als zwei Jahre vor dem Ende der Welt – sofern man der neuesten Weltuntergangspanikmache glaubte, die von den Medien betrieben wurde – saßen Carson und Michael nun in der Fahrerkabine eines Lieferwagens in einer Reihe von vierzehn identischen Lieferwagen auf einem dunklen Parkplatz zwischen zwei riesigen Lagerhäusern in Hafennähe. Sie führten in einem Fall von Wirtschaftsspionage eine Überwachung durch und redeten unter anderem über Feuchttücher für Babypopos.

»Sie sind nicht zu ätzend«, widersprach Carson. »Sie sind überhaupt nicht ätzend.«

»Ich habe die Liste der Inhaltsstoffe gelesen.«

»Ich auch. Aloe vera, Lanolin, Kräuterextrakt ...«

»Und welchen Kräutern haben sie die Extrakte entnommen?«, fragte Michael.

»Kräuter sind Kräuter. Sie sind alle natürlich. Kräuterextrakte reinigen, ohne schädliche Rückstände zu hinterlassen.«

»Das behaupten die. Aber sie geben die einzelnen Kräuter nicht an. Wenn sie die einzelnen Kräuter nicht aufzählen, wittert der Bulle in mir, dass da etwas faul ist.«

»Um Himmels willen, Michael, keine Firma hat die Absicht, gesundheitsgefährdende ätzende Feuchttücher für Babys herzustellen.«

»Woher willst du das wissen? Die Firma könnte jedem gehören. Weißt du, wem die Firma gehört?«

»Ich bin ziemlich sicher, dass sie nicht im Besitz von Al-Qaida ist.«

»Ziemlich sicher ist nicht gut genug, wenn es um den Popo unserer Kleinen geht.«

Carson seufzte. Michael war immer noch hinreißend, aber manchmal brachte die Vaterschaft bei ihm eine Paranoia zum Vorschein, die sie vorher nicht an ihm bemerkt hatte. »Hör mal, mein Goldschatz, mir liegt Scouts Popo ebenso sehr am Herzen wie dir, und ich benutze ohne Bedenken Babyfeuchttücher.«

»Sie enthalten Treibmittel.«

»Sie enthalten reines Natron. Das beseitigt Gerüche.«

»Treibmittel ist in Feuerlöschern«, sagte er.

»Gut. Dann brauchen wir uns wenigstens keine Sorgen zu machen, dass Scouts Po Feuer fangen könnte.«

»*Treibmittel*«, wiederholte Michael, als sei das ein Synonym für Klapperschlangengift. »Ich finde, wir sollten Baumwollwaschlappen, Wasser und Seife benutzen.«

Sie gab sich entsetzt. »Seife? Weißt du, was in Seife alles drin ist?«

»In Seife ist nur Seife drin.«

»Lies das Etikett, bevor du mit mir über Seife redest.«

»Was ist denn in Seife so Schreckliches drin?«

Carson wusste nicht, was in Seife so drin sein könnte, aber sie ging davon aus, dass es mindestens ein halbes Dutzend Inhaltsstoffe sein mussten, die Michael mehr alarmieren würden als die von Babyfeuchttüchern.

»Du brauchst nur zu lesen, was draufsteht – aber rechne nicht damit, dass du nach dieser Lektüre jemals wieder schlafen kannst.«

Draußen auf dem unbeleuchteten Parkplatz bewegte sich eine dunkle Gestalt.

Michael beugte sich zur Windschutzscheibe vor und sagte: »Ich wusste doch, dass dies der richtige Ort ist.«

Carson hob eine Kamera mit Nachtsicht-Technologie, die zwischen ihnen auf dem Sitz lag, ans Auge.

»Was siehst du?«, fragte Michael.

Mit dem Auge am Sucher sagte sie: »Es ist Brockman. Er hat einen Aktenkoffer. Jetzt findet die Übergabe statt, das ist richtig.«

»Da kommt noch jemand«, sagte Michael. »Mach einen Schwenk nach links.«

Carson schwenkte die Kamera nach links und sah einen zweiten Mann, der hinter einem Lagerhaus hervorkam und sich Brockman näherte. »Das ist Chang. Er hat eine Einkaufsstüte in der Hand.«

»Trägt die Einkaufsstüte einen Firmenaufdruck?«

»Was spielt das für eine Rolle? Sie ist einfach nur dazu da, das Geld zu transportieren.«

»Chang trägt coole Klamotten«, sagte Michael. »Ich frage mich schon länger, wo er die kauft.«



Dean Koontz

Frankenstein - Der Schöpfer

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 368 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-43568-1

Heyne

Erscheinungstermin: März 2012

Der Krieg gegen die Menschheit hat begonnen

Zwei Jahre ist es her, dass Victor Frankenstein gestorben ist. Und dennoch setzt jemand namens »Victor Leben« sein Zerstörungswerk fort: In einem Städtchen in Montana werden Schritt für Schritt alle Menschen durch Angehörige der Neuen Rasse ersetzt. Ein Probelauf für die ganze Welt. Wird es dem Polizisten duo Carson O'Connor und Michael Maddison mit ihren wenigen Verbündeten gelingen, den Wahnsinn zu stoppen?